

Zacharias aber wurde zum ewigen Gedächtnis seiner Tat mit dieser Rose vom Konzil beschenkt.“ Die entsprechende Tischrede ist dadurch noch wichtig, daß Luther hier bemerkt hat, natürlich aus seiner persönlichen Kenntnis: „Zacharias, der zu Erfurt im Augustinerkloster für dem hohen Altar begraben liegt . . . mit einer Rose an seinem Barett“. In jener Vorrede hat Luther auch noch erzählt: „Als ich ehemals in Erfurt das Studium der Theologie begann, geriet ich in der Bibliothek des Klosters über einen Band Predigten des Johannes Fuß.“ Sie setzten ihn in Erstaunen und er mochte nicht begreifen, warum man Fuß verdammt habe. „Aber weil doch der Name Fuß so zu verabscheuen war, daß ich glaubte, wenn seiner in Ehren Erwähnung getan würde, müsse der Himmel einfallen und der Sonne das Licht entschwinden, schloß ich das Buch wieder und ging mit wundem Herzen davon. Aber ich tröstete mich mit dem Gedanken: Vielleicht hat er (Fuß) dies geschrieben, ehe er in die Ketzeri geraten war.“

Man sieht also, wie sehr Luther sich mit dieser Geschichte beschäftigt hat. Um so bedeutsamer ist es, daß wir die Grabstätte des Zacharias noch in der ersten Gestalt mit der Grabplatte heute vor uns sehen, die Stätte eben, auf der Luther am Tage der Rezeption „in Kreuzform betend“ (in modum crucis prostratus orando) gelegen hat. Zur Vermeidung einer Unsicherheit ist noch zu bemerken, daß in diesem Grabe vor dem Hochaltar später noch die Leichen dreier Pastoren (Sogel) beigesetzt sind — natürlich ohne daß die Überbleibsel der ersten Leiche beseitigt wurden —, die merkwürdigerweise alle drei den Vornamen Zacharias trugen. Diese Namen stehen aber quer über dem Bild des Fußmastes in kleinerer Schrift, während, wie oben dargestellt, die Grabchrift des berühmten Ordensbruders in großen Buchstaben ringsum in die Kanten des Steines im Bunde eingemeißelt sind.

Das Rosetum des Johannes Mauburnus

Ein Beitrag zur Geschichte der Frömmigkeit in den
Windesheimer Klöstern

Von Dr. Johannes Donndorf

Unter diesem Titel ist im März 1929 in Halle eine Dissertation erschienen¹⁾, deren Ergebnisse für das Verständnis der religiösen Jugendentwicklung Luthers von Bedeutung sind. Herr Geheimrat Ficker in Halle gehört zu den Männern, die immer wieder betonten, daß man das Werden Luthers und der Reformation nur richtig verstehen kann, wenn man Klar-

¹⁾ Abgedruckt in den Jahrbüchern der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. 1929. Neue Folge. Heft 48.

heit gewonnen hat über die religiösen Strömungen der Zeit um 1500. Er war es auch, der die Untersuchung über das Rosetum anregte und den Fortgang der Arbeit mit stets reger und auch tätiger Anteilnahme begleitet hat. Es sei mir deshalb gestattet, ihm an dieser Stelle meinen verehrungsvollen Dank zu sagen.

Johannes Mauburnus, der Verfasser des Rosetum, geboren um 1460, stammte aus Brüssel und lebte nach Beendigung vorbereitender Studien geraume Zeit als regulierter Kanoniker in dem Agneten-Kloster bei Zwolle, mit frommen Übungen und schriftlichen Arbeiten erbaulichen Inhalts beschäftigt. Später wurde er als Leiter einer Gruppe frommer Windesheimer Mönche nach Frankreich gerufen, um einige zuchtlose Klöster in und bei Paris zu reformieren. Er unterzog sich dieser Aufgabe mit großem Ernst und starb schon 1503 als Abt von Livry.

Das Rosetum, das stets als Hauptwerk des Mauburnus gegolten hat, ist kein selbständiges Buch, keine Originalarbeit des Verfassers. Man kann es vielmehr passend mit einem großen Staubecken vergleichen, das die verschiedensten Zuflüsse in sich sammelt. Mauburnus wollte garnicht original sein, wie sich aus gelegentlichen Äußerungen ergibt, sondern er setzte seine größte Ehre darein, das heilige Traditionsgut der Kirche, das er übernommen, möglichst rein und ungemischt mit eigenen Meinungen weiterzugeben und für den frommen Gebrauch in der Zelle und auf der Kanzel nutzbar zu machen. Mit diesem Bestreben hat er sich den Dank der Forschung verdient, denn sein Werk zeigt klar wie ein ungetrübter Spiegel, welche Quellen asketischer Tradition in seinem Kreise und zu seiner Zeit flossen und Verwendung fanden. Die entscheidende Prägung seines Charakters erhielt Mauburnus auf dem Agnetenkloster bei Zwolle. Dort lernte er in innigem Gemeinschaftsleben die Ideale kennen, die zuletzt auf Geert Groot, den Gründer der Bruderschaft des gemeinsams Lebens, zurückgehen. Ein gut Teil der Gedanken und Impulse Grootes ging auf den Windesheimer über, und jener galt in den Kreisen der frommen Reformmönche als geistlicher Vater und Anfänger ihres Werkes.

Auch dem Mauburnus gilt wie Groot Reinheit der Absicht, guter Wille als Haupterfordernis des rechten Bruders und des wahren Mönchs; alles Streben richtet sich darauf, die Sünde zu besiegen, das Gute im eigenen Leben zur Herrschaft zu bringen. Besonnenheit, Aufrichtigkeit, höchste Gewissen-

haftigkeit im Handeln und Reden, auch in den Kleinigkeiten des alltäglichen Lebens, erscheinen als Erfordernis wahren Christentums. Man ist praktisch eingestellt im weltlichen wie im religiösen Leben, hält den Wert der Arbeit, auch der Handarbeit, hoch und schätzt doch geistige Arbeit gebührend. Das bloße Abschreiben gilt als ein heiliges Werk, aber auch sprachliche Untersuchungen und eigentlich produktive literarische Tätigkeit werden nicht vernachlässigt. Die intellektuelle Aufrichtigkeit geht so weit, daß man — trotz aller Kirchenfrömmigkeit — gelegentlich zur Textkritik fortschreitet. Die Zusammenkunft mit Ruysbroeck, dem greisen Prior von Gronendaal, hatte in Geert Groot die Neigung zur religiösen Meditation vertieft. Diese wurde später für seine Jünger und Gesinnungsgenossen bezeichnend. Als ihr letztes und wichtigstes Lebensziel erscheint die Nachfolge Christi, und damit rücken Betrachtungen über das Leben und Leiden Christi in den Mittelpunkt der frommen Übungen.

So ist es auch bei Mauburnus. Er schreibt sein Rosetum, um einen Rosengarten geistlicher Übungen darzustellen, die zwar dornenreich sind, aber doch lieblich duften und Unsterblichkeit und ewige Seligkeit verheißen. Er bestimmt es ursprünglich nur für den Gebrauch von Mönchen, die sich in der Stille ihrer Zelle für Gebet und Gottesdienst rüsten wollen. Später erweitert sich ihm die Aufgabe; er erkennt, daß sein Werk auch mit Vorteil bei der Vorbereitung zur Predigt verwendet werden kann, und er macht es durch Hinzufügung eines entsprechenden Registers auch dem Lehrberuf des Priesters nutzbar.

Welche Bedeutung hat das Rosetum für die kirchengeschichtliche Forschung? Was ergibt sich aus dieser Quelle für die Frage nach den vorwiegenden religiösen Kräften des Kreises, aus dem sie stammt? Welche Wirkung übt das Werk auf die Führer der Reformation und Gegenreformation aus? Sorgfältige Untersuchung ergibt, daß bei den Windesheimer Chorherren der heilige Augustin als höchste und verehrteste Autorität gilt. Nächst dem Afrikaner wird aber der heilige Bernhard von Clairvaux bevorzugt, der Liebhaber Christi, der die Glieder des leidenden Herrn in ergreifenden Liedern besungen hat. Unter den vielen übrigen Vorbildern des Rosetum mag der Verfasser der vier Bücher „Von der Nachfolge Christi“, Thomas a. Kempis, Erwähnung finden. Mauburnus zitiert nahezu wörtlich aus dem vierten Teil der „Nachfolge“ und liefert so ein neues Zeugnis dafür, daß dieses fromme Buch

tatsächlich von Thomas stammt, der als Ordensbruder in dem gleichen Kloster gelebt hatte wie der Verfasser des Rosetum.

Wenn man die Quellen, die Mauburnus benutzt, miteinander vergleicht, so findet man, daß sie in Inhalt und Form, in Hinsicht auf das Dogmatische und nach der Seite religiöser Praxis sehr verschieden voneinander sind. Mauburnus aber mischt alle diese widerstreitenden Elemente miteinander. Was Goll allgemein von der Zeit um 1500 sagt, sie versuche eine Synthese der verschiedensten Richtungen innerhalb der Kirche zu geben, das gilt auch im besondern von dem Streben des Mauburnus. Er vereinigt in seinem Werk prädestinationische Gedanken Augustins mit der Forderung, Herzensreinheit und Liebe in sich zu erzeugen, und ist selbstverständlich überzeugt, daß der Mensch dazu Freiheit habe. Thomas von Aquin und Gerson machen sich den Rang streitig, Realismus und Mystik schließen wieder einmal Freundschaft. Neben einem gemäßigten kirchlichen Humanismus und der Anerkennung der Vernunft als höchste Kraft im Menschen steht krasse Wundersucht, neben Laurentius Valla erscheint Casarius von Zeisterbach.

Dies seltsam gemischte Sammelwerk lernte Martin Luther als Mönch kennen, er zitiert es dreimal in seinen Werken (vgl. Weimarer Ausg. 1, 341), zeigt sich mit seinem Inhalt vertraut und scheint im Kloster selbst danach Übungen angestellt zu haben. Es wäre eigenartig, wenn er nicht Gedanken und Anregungen aus seiner Lehrzeit in die Jahre seiner Reise mit hinüber genommen hätte, blieb er doch sein ganzes Leben über im besten Sinne des Wortes ein Mönch; und es ist von vornherein wahrscheinlich, daß auch das Rosetum ihm Anregungen vermittelt hat, die später in der eigenartigen Frömmigkeit des Reformators zu einer Einheit verschmolzen wurden. Auch Ignatius von Loyola lernte das Rosetum kennen und zeigt sich in seinen Exercitien abhängig von ihm. Die Frage lautet also: Was lernten die beiden religiösen Gegner Luther und Loyola von Mauburnus oder genauer, worin stimmen sie mit ihm überein?

Böhmer scheint die Ansicht vertreten zu wollen, alle Mystik und mit ihr auch das Rosetum sei von einer pantheistischen Grundstimmung beherrscht. Von Mauburnus jedenfalls kann man das nicht mit Recht sagen. Gott wird hier zwar auch gelegentlich als der reiche Schöpfer und Erhalter der Welt in neuplatonischen Ausdrücken geschildert, in dieser Eigenschaft soll er Gegen-

stand bewundernder Anbetung werden, aber die Betrachtungen über ihn als Richter, der nach sittlichen Maßstäben urteilt und dem Sünder zürnt, überwiegen gegenüber jenen. Auch dem Mönch vom Agnetenberg ist die Qual bekannt, vor Gottes Richterstuhl stehen zu müssen, aber während Luther von der Gewißheit gepeinigt war, daß der höchste Richter immer und in jedem Augenblick tätig ist und gegenwärtig urteilt und verdammt, denkt Mauburnus und mit ihm Loyola nur an das Endgericht des einzelnen Menschen bei dessen Tode und an das der gesamten Menschheit am Ende der Tage. Denn Gott wird von dem Windesheimer Mönch und vom Gründer des Jesuitenordens, die beide Anhänger des Thomas von Aquin sind, als absolutes Sein gedeutet, und er erscheint ihnen als letzte Allgewalt schattenhaft nur im Hintergrunde des Weltgeschehens.

Der Gegenstand frommer Betrachtungen ist dem Rosetum nicht in erster Linie Gott, der Vater, sondern Christus, der Sohn. Das Ziel besteht in der Vereinigung mit dem Göttlichen. Weil dies als Vater und Sohn personale Züge trägt und sittlich gerichtet ist, denkt Mauburnus nicht an Einigung, Verschmelzung der Substanz, wenn auch einige aus der Tradition übernommene Äußerungen darauf hindeuten scheinen. Die Seligkeit besteht vielmehr in einer Willensvereinigung mit Gott. Zwar sagt er, bei allen frommen Verrichtungen sei nicht so sehr eigener Vorteil als vielmehr allein der Ruhm, die Verherrlichung Gottes zu suchen, aber doch ist das ganze Streben des Mönchs darauf gerichtet, die eigene Seele zu retten und in der Nachfolge Christi schwärmerischen Genuß zu finden. Der tiefe Zwiespalt, der sich zwischen selbstfüchtigem Glücksstreben und selbstloser Gottesliebe auftut, ist Mauburnus nie zum Bewußtsein gekommen. Auch Ignatius sucht in tränenreichen Schauungen beseligenden Gefühlsüberschwang, aber der spanische Ritter, der sich ebenso wie der Windesheimer Klosterbruder als Soldat Christi und Streiter in der großen Armee des Himmelsherrn fühlt, weiß das neue Gefühlsleben stärker als jener für den Kampf in der Welt zur Verherrlichung Gottes nutzbar zu bewerten.

Über den Weg zur Seligkeit hat sich Mauburnus vielfältig Gedanken gemacht. Ebenso wie Staupitz und Loyola und ähnlich wie Luther ist er davon überzeugt, daß Spekulationen an sich nicht zu Gott hinführen, daß dem Nachdenken nur eine untergeordnete Bedeutung für das religiöse Leben zukommt.

Aber auch nicht in der Gelassenheit der Seele, nicht im Schweigen und Warten sieht er das geeignete Mittel, des Guten theilhaftig zu werden. Der Mensch muß wollen, der gute Wille des Menschen vermittelt die Seligkeit. Selbstverständliche Annahme dabei ist, daß der Mensch leisten könne, was der fromme Lehrmeister der Mönche und was zuletzt Gott fordert. Die prädestinarianischen Anklänge bei Mauburnus bleiben dieser grundlegenden Voraussetzung gegenüber bloße Theorie. Das Rosetum ist praktisch eingestellt und will zur Praxis der Frömmigkeit anleiten. Deshalb bevorzugt es auch ähnlich wie Luther den Nominalisten Gerson vor Thomas von Aquin, dem es dogmatisch näher steht. Der erste Schritt auf dem Wege zum Guten besteht in der Erkenntnis der eigenen Unreinheit und Sündigkeit. Ebenso wie Groote ist Mauburnus in erster Linie Bußprediger. Ein ungeheurer sittlicher Ernst spricht aus jeder Seite des Rosetum, und aus ihm konnte Luther lernen, daß die strengste Sittlichkeit die beste sei. Die Bußstimmung ist nicht etwas Einmaliges, nur Anfängliches, Zerknirschung und innere Befriedigung sollen immer nebeneinander hergehen. Auch nach Luthers Erfahrung bleibt noch innerhalb der Vergebung immer das Schuldgefühl bestehen. Aber hier zeigt sich wieder, welcher großer Abstand zwischen den beiden Frömmigkeitsformen, der traditionellen und der prophetischen des Reformators besteht. Nach Mauburnus soll der Mensch durch freiwillige Verschärfung des Maßstabes der Selbsteinschätzung sich zur unbedingten Selbstverurteilung zwingen, und Ignatius bildet die Methode der künstlichen Selbstzerknirschung mit ungeahnter Virtuosität weiter aus, Luther dagegen erlebt das Gericht Gottes an sich unmittelbar, ganz gleich, ob er will oder nicht. Die Gnade ist bei Mauburnus wie bei Loyola nicht sowohl huldvolle Gesinnung Gottes gegenüber dem Menschen, als vielmehr eine eingegossene Kraft, die den Sünder vor Gott angenehm macht. Deshalb findet sich nirgends bei ihnen der auf Erfahrung beruhende Gedanke, den Luther von Staupitz kennen lernte, daß wahre Buße erst mit der Liebe zu Gott beginne, daß jene das zeitlich Spätere sei und nicht umgekehrt.

Auf die Umkehrung des Willens legt Mauburnus mit Luther und Loyola das größte Gewicht, und sie sind alle drei davon überzeugt, daß der Wille durch Affekte bestimmt werde. Vom Nominalismus haben Mauburnus und Luther gelernt, Richtungsänderung des Gefühlslebens sei entscheidend für die sitt-

liche Erneuerung, die in einem ungeteilten starken Lebensgefühl wurzeln. Aber auch hier derselbe Gegensatz in der Erlebnisart wie bei der Buße: Nach Luther geht die Lust am Guten von Gott selbst aus, von der Erfahrung seiner Schuld; Mauburnus und Ignatius wollen die Liebe künstlich erzeugen durch methodische Betrachtung der Leiden Christi. In den Übungen des Rosetum spielt die Anschauung eine bedeutende Rolle als Mittel, um Affekte zu erzeugen. Furcht erweckt man, indem man sich die Hölle mit allen ihren Schrecken sinnlich vorstellt, Liebe entsteht aus der Vergegenwärtigung des leidenden Heilands. Alle Sinne, die des Auges, Ohres, Geschmackes usw. sollen in Tätigkeit gesetzt werden, damit der Gegenstand der Betrachtung ganz gegenwärtig erscheine. Die Nachfolge Christi und das Mitleiden mit ihm besteht in diesem Ganzdabeisein des Menschen, wenn der Herr leidet und stirbt. In diesem Punkte haben Ignatius und Luther, beide auf verschiedene Art und mit verschiedenen Folgerungen von Mauburnus und seinen Gesinnungsgenossen gelernt. Während Loyola einerseits die Anweisungen zur Affektgestaltung, die er im Rosetum und ähnlichen Werken vorfand, systematisch nach psychologischen Gesichtspunkten ausbaute und zielsicherer als der Windesheimer zuspitzte auf die sittlich-religiöse Willensentscheidung des Übenden hin, andererseits die Leitung der Übungen in die Hand eines bewährten Exerzitienmeisters legte und damit der Willkür individueller Seelenregungen entzog, war es Luther innerlich unmöglich, das, was er an psychologischen Erkenntnissen bei seinen Übungen in der Mönchszelle erprobte, wie Ignatius einfach auszubauen und zu gleichem Zweck weiterzugeben. Er konnte nicht lehren, wie man sich zu wahrer Reue und Liebe disponiert und hinaufschraubt, weil ihm dies ganze Verfahren später unfromm, ja gotteslästerlich erschien. Aber er hat daraus Nutzen gezogen für seine Auslegungskunst. Eins der größten Verdienste Luthers besteht darin, daß er auf diesem Gebiet der Anschauung zu ihrem Rechte verholfen hat. Wie Mauburnus und Ignatius darin einig sind, daß man die Gegenstände der Exerzitien mit Hilfe der Sinne, zuerst und vor allem des Anschauungsvermögens, ganz lebhaft vergegenwärtigen müsse, so achtet Luther bei der Erklärung der Schrift sorgfältig auf das Vorstellungsbedürfnis der Leser oder Hörer, und er geht wie jene womöglich vom Räumlichen, vom Erdkundlichen aus. Aus der vorwiegend praktisch-gegenständlichen Einstellung ihres Denkens heraus ist es auch zu erklären, daß beide, Mauburnus und

Luther, für den Psalter mit seinen anschaulichen Bildern eine auffällige Vorliebe zeigten.

Bei den Exerzitien im Kloster hatte Luther von seinen geistlichen Führern gelernt, daß man sich durch affektbetonte Ausrufe zu leidenschaftlicher Liebe gegenüber dem Heiland entflammen müsse, der aus der Schrift zu uns spricht, wenn man ihn richtig verstehen, ganz mit ihm fühlen und denken wolle. Das selbständige, bewußte Erzeugen religiöser Empfindungen ist jetzt in seinen Augen ein Unding, er hat sich nie zu wahrer Liebe zu Gott hinaufarbeiten können. Als ihm dann die Gnade seines himmlischen Herrn beseligende Gewißheit geworden ist, als ihm das Herz brennt und sich ihm nun wie mit einem Schlage die Geheimnisse der Schrift öffnen, da hilft ihm jene ganz anders gemeinte Lehre deutlich und klar aussprechen, was er an sich beobachtet, nämlich daß man die Bibel nicht mit kaltem Herzen, sondern nur im Affekt, in der Leidenschaft verstehen könne. Die mönchische Exerzitienerschulung wurde für Luthers Entwicklung weiterhin bedeutungsvoll, weil sie ihn hineinführte in sein Seelenleben und ihn lehrte, sich selbst erkennen. Als er später dem lebendigen Gott begegnete, da erkannte er tief die Unzulänglichkeit seiner Schulmeister, aber er hat doch manch wertvollen Baustein aus der Lehrzeit mit hinübergenommen in sein neues Gebäude, das freilich nach einem ganz anderen Stil entworfen war. Der Kirchenvater Augustin hat ihm dabei wesentliche Hilfe geleistet, und das Rosetum gehört zum Chor der klösterlichen Stimmen, die ihn auf den frommen Afrikaner, aber daneben auch auf Bernhard und Gerson immer wieder hinwiesen.

Die 13. Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft

Von Werner Görnandt, Berlin

Nuch in den Tagungen der großen Verbände sollte noch viel stärkere „Planwirtschaft“ einsetzen. Unsere Luther-Gesellschaft hat schon in Hannover beschlossen, „große“ Tagungen nur noch alle zwei Jahre stattfinden zu lassen. Demgemäß war die Jahres-Versammlung von 1930 eine sogenannte „kleine“ Tagung. Die Wahl der Reichshauptstadt als Tagungsort ergab sich von selbst aus der inzwischen erfolgten organisatorischen Umstellung unserer Gesellschaft,